



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Alafberg, Friedrich: Georg Simmel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Georg Simmel

Von Friedrich Masberg-Berlin



Georg Simmel kann sich wie keiner der heute lebenden Philosophen rühmen, daß er den stärksten Einfluß auf die Zeitgenossen übt. Es gibt fast keinen unter den jüngeren, in unseren Tagen geistig Interessierten oder Tätigen, der nicht irgend einmal durch Simmel hindurchgegangen wäre. Es ist nicht allein die akademische Jugend, die so gewaltig auf Simmel reagiert. Nein, die verschiedensten Elemente, Männer und Frauen aus allen Schichten geistiger Bildung, geistiger Interessen und vor allem von der verschiedensten nationalen Herkunft, lassen einmal ein Wort fallen, das auf ihr Verhältnis zu dem Philosophen deutet. Und daß es ganz besonders die heranwachsenden jungen Literaten sind, die sich an Simmel vollgefogen, ist nur symptomatisch. Ich nenne den noch nicht lange verstorbenen Walter Calé statt vieler.

Woher nun diese merkwürdige Erscheinung? Worauf gründet sich der ganz ungewöhnliche Einfluß dieses Mannes? (Ich sehe natürlich hierbei ganz ab von seiner Wirksamkeit auf die viel zu vielen Männlein und Weiblein östlicher Herkunft, die, kaum der deutschen Sprache mächtig, aus allen anderen, nur keinen wissenschaftlichen Gründen in die Kollegs Simmels strömen. Ich sehe auch ab von den vielen törichten Jünglingen und Jungfrauen deutscher Nation, die aus Sensationslust zu dem „Modophilosophen“ laufen.) Mir scheint, es ist zunächst der so stark auf die Gegenwart gerichtete Blick Simmels, der seine Wirkung ausmacht, seine Vorliebe für die sozialen und ethischen Fragen unserer Zeit, denen die Fachgenossen nur allzu gern aus dem Wege gehen, seine differenzierte, feinnervige Art, mit der er diese komplizierten Probleme aufschürft. Dazu kommt die ans Unwissenschaftliche grenzende Selbständigkeit seines Urteils. Ohne Rücksicht auf andere Meinung legt er seine Auffassung dar, er weiß den Dingen stets eine Seite abzugewinnen, die abseits liegt von der Heeresstraße der geltenden Anschauungen.

Dann ist es aber noch die merkwürdige Verknüpfung ästhetischer und philosophischer Begabung, die ihm eignet und ihn aus der Masse hervorhebt. Simmel ist weder reiner Künstler noch reiner Philosoph, aber er ist eine Mischung dichterischer und denkerischer Fähigkeiten von seltenster Prägung. Er ist von leidenschaftlicher Reizbarkeit für die Dinge der Kunst, nach dem künstlerischen Erlebnis aber von überlegenster Kälte, durchdringendster Schärfe des Intellektes — und dadurch besiegt er die Jugend! Um so merkwürdiger freilich ist diese Wirksamkeit, wenn man an Simmels Schreibweise und Vortrag denkt. Mit den Gesten des Rabbiners, schwer arbeitend und unendlich mühsam wälzt er laugsam die Gedanken heraus. Und doch liegt ein mystischer Zauber in der

starken Erlebniskraft, die so dem Vortrage innewohnt. Sein Stil hat nichts an sich von der Leichtigkeit, Behendigkeit, Kürze der heute Schreibenden. Altertümlich, in unendlichen, geschachtelten Perioden, gespickt mit Fremdwörtern, reich an Verrenkungen und seltsamen Wendungen schleichen sich seine Sätze dahin. Und doch ruht — ähnlich wie über Hegels Stil — ein gewisser ästhetischer Reiz auf ihnen.

Aus alledem geht hervor, daß es einmal an der Zeit ist, mit dem Phänomen Simmel sich auseinanderzusetzen, den Grund, das Wesen und die Berechtigung der Wirksamkeit dieses fast allmächtigen Geistes zu prüfen.

Simmel nimmt eine völlig isolierte Stellung ein unter den Philosophen unserer Zeit. Obschon von feinsten Empfindlichkeit für seelische Dinge, hält er sich fern von der experimentellen Methode der modernen Psychologen, die ihm zu grob und handwerksmäßig ist. Obschon von stärkster Empfänglichkeit für die Anschauungen der großen Philosophen der Vergangenheit, meidet er die strenge Sachlichkeit der heutigen Historiker der Philosophie, die um das Aufdecken der Systeme früherer Zeiten und ihrer Zusammenhänge sich bemühen. Obschon ein Dialektiker ersten Ranges, befriedigt ihn nicht die moderne Logik, da sie sein metaphysisches und ethisches Bedürfnis ungestillt läßt. Und doch greifen Simmels Arbeiten in all diese Gebiete hinein. Seine Vorlesungen und Schriften quellen über von psychologischen Einsichten und logischen Erkenntnissen. Kant hat er eine größere Studie, Schopenhauer und Nietzsche ein umfangreiches Werk gewidmet. Über Ethik liest er ein tiefdringendes Kolleg und verbreitet sich in mehreren Skizzen über Probleme des sittlichen Lebens. Vor allem einzigartig aber steht er da mit seiner „Philosophie des Geldes“. Dies Buch bedeutet nicht weniger als den ersten Versuch eines deutschen Philosophen, den Problemen unseres wirtschaftlichen Lebens auf ihre letzten Gründe zu kommen. Wenn man Simmel überhaupt einreihen will, so muß man es unter die Begriffsdichter zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts tun. Ich denke an Schelling und Schopenhauer, so sehr freilich ein fundamentaler Unterschied ihn auch von diesen trennt.

Simmels ganzes Schaffen geht aus vom Erlebnis. Mit einer Art künstlerischer Reizbarkeit geht er an die Dinge heran und fordert von ihnen ein Erlebnis. Es gilt ihm gleich, ob es sich dabei um das System eines Philosophen, um eine Streitfrage der Gegenwart, um einen künstlerischen Gegenstand, um einen Begriff handelt. Und ebenso ist dabei die Absicht Voraussetzung, ohne jegliche Rücksicht auf das, was andere über sein Objekt gedacht haben, seinen eigenen, unbeeinflussten Eindruck zu erwarten. Ja, nicht selten leitet ihn das bis zur Sucht sich steigernde Bestreben, zu recht ungewöhnlichen, überraschenden Auffassungen zu kommen. Hat nun der Eindruck, das Erlebnis sich eingestellt, dann steht es als unveränderliches, unumstößliches Faktum fest. Unbekümmert, ob richtig oder falsch, wird es von ihm mit aller Zähigkeit festgehalten. Es beginnt jetzt die Arbeit des Denkers! Und hier zeigt sich nun mit aller Eindringlichkeit Simmels grandiose Fähigkeit der Analyse. Nach allen

Seiten hin wird das Erlebnis, das auf eine einfache gedankliche oder begriffliche Form gebracht ist, gewendet und geworfen. Alle logischen Beziehungsmöglichkeiten, die darin schlummern, werden mit durchdringender Schärfe und Konsequenz herausgeholt, historische Zusammenhänge, Ausblicke in Vergangenheit und Gegenwart, Perspektiven in die Zukunft eingestreut. Wie die Figuren eines Dramas, so erwachsen hier die Begriffe und Thesen. Glaubt man nach den mannigfachsten Lichtern, die so Simmel auf den Gegenstand geworfen, es sei nun alles Notwendige und Mögliche gesagt, so überrascht er im nächsten Augenblick durch eine neue gedankliche Nuance, die sein Verstand entdeckt. So steht Simmel gleichsam wie ein Jongleur mit Gedanken auf dem Katheder! Zur Erläuterung möchte ich anführen, wie er z. B. Fichtes Philosophie doziert. Er arbeitet zunächst den Begriff der Aktivität als den wesentlichsten in Fichtes System heraus, kümmert sich nicht im geringsten darum, wie Fichte diesen Begriff entstehen läßt, welche Bedeutung und welchen Inhalt ihm Fichte gibt, sondern hat nur das eine Ziel, den Begriff des aktiven Ichs in all den schillernden Farben zu malen, in denen er seinem Geiste erscheint. Oder er spricht über moderne Ethik. Da werden zwei bedeutende Probleme, Individualismus und Sozialismus, vorweggenommen und mit Nichtachtung aller der tatsächlichen Formen, die beide Begriffe in unseren Tagen angenommen haben, in ihren bleibenden, apriorischen, gewissermaßen logisch notwendigen Beziehungen variiert. Ähnlich liegt es ihm auch bei seiner Darstellung von Kants Lehre fern, die historischen Zusammenhänge, die Entwicklung, das Biographische herauszuarbeiten. Der Individualismus wird als wesentlichster Inhalt in Kants Philosophie behauptet, abgeleitet und verteidigt.

Man sieht, es ist im Grunde dieses Philosophieren Simmels, das eine merkwürdige Verknüpfung ästhetischer und logischer Fähigkeiten bedeutet, nichts anderes als dieselbe Tätigkeit, wie sie der Kritiker ausübt. Und man möchte Simmel darum einen in die Philosophie verirrten Kritiker nennen. Wie ja andererseits die Vielseitigkeit seiner großen Interessensphären sich daraus erklärt. Ihn beschäftigen nur die Dinge insoweit, als sie seinem Geist Anlaß zu logischen Operationen gewähren, und das können natürlich alle Dinge des Lebens und des Geistes aus Vergangenheit und Gegenwart gewähren. So könnte man sagen, Simmel kann deswegen über so viele Dinge schreiben, weil es so viele Dinge gibt. Und endlich scheint mir seine Art des Philosophierens äußerst bemerkenswert für die Rasse Simmels. Die beiden vornehmlichen Seiten des jüdischen Volkes, die ästhetische Empfänglichkeit und die logische Schärfe, haben sich in ihm in einer besonders eigenartigen, beide Teile in seltenem Gleichmaß enthaltenden Mischung bewahrt und erneuert.

Es geht uns mit der Simmelschen Philosophie wie mit einem Narzotikum: sie hat einen Ernüchterungszustand im Gefolge! In diesen Stunden der Besinnung über die Eindrücke, denen wir hingegeben, und über den eigentlichen, wesentlichen Inhalt dieser Eindrücke empfinden wir den bitteren Nachgeschmack der

Enttäuschung. Der Enttäuschung, wie wenig Positives von den vielen Worten übrig bleibt, wie wenig wirkliches Bauwerk unter den vielen Ornamenten sich verbirgt. Und dann, wenn wir den herausgeschälten Gedanken kritisch zu Leibe gehen und sie auf ihren fördernden Gehalt prüfen, überkommt uns noch größere Enttäuschung: nur allzu schnell entpuppen sich diese so reich verbrämten Gedanken als ganz subjektive, wankende Einfälle. Einfälle, die, so geistreiche Lichter sie auch auf ihren Gegenstand werfen, doch eine tiefer eindringende Erkenntnis der Dinge nicht bewirken. Woher nun diese so merkwürdige Erscheinung, die jeden, der mit Simmel sich beschäftigt, einmal mit grausamer Helligkeit überkommt? Simmel interessiert an den Dingen nur das „Wie“ und nicht das „Was“. Es ist für ihn im wesentlichen dasselbe, ob er über ein Problem bei Schelling, über die Mode, über die Religion, über ein Kunstwerk philosophiert. Die Dinge sind ihm nur Anlaß, sich an ihnen zu berauschen zu einem Erlebnis, das ihm dann zum Ausgangspunkt blendender logischer Kunststücke wird. Es fehlt ihm jener andere philosophische Drang, der mit Weltanschauung und Religion verwandt ist, der mit dem Willen gepaart ist, Zusammenhang und Einheit in das bunte Chaos der irdischen Welt und ihres Ablaufs zu bringen, und der vor allem den Zwang in sich trägt, eine innerlich erlebte sittliche Note den Dingen aufzuprägen.



Deutsch-Amerikaner

Von Robert Bürgers-Liegnitz



as sagt dieses uns geläufig gewordene Wort „Deutsch“-Amerikaner? Stellen die Deutsch-Amerikaner ein dem eigentlichen Amerikanertum gegenüber geschlossen auftretendes Gebilde, einen Stamm etwa wie die in den Vereinigten Staaten lebenden Chinesen dar? Nein, wenn wir Kinder eines Mannes, der vor vierzig Jahren aus Deutschland zugewandert ist, treffen, so werden wir finden, daß sie in den meisten Fällen schlecht, in vielen gar nicht und in sehr seltenen Fällen gut deutsch sprechen. Da die Sprache als das höchste Gut der Eigenart eines Stammes gilt, hat man daraus den Schluß gezogen, daß die nach Amerika ausgewanderten Deutschen recht verdammenswerte Subjekte seien, da sie ihre Eigenart sofort über Bord geworfen und sich mit dem fremden Volkstum vermischt hätten. Die schärfste Kritik haben sie aus ihrem früheren Vaterlande über sich ergehen lassen müssen, und ich muß sagen, daß ich eine Reihe von Fällen drüben erlebt habe, in denen Deutsch-Amerikaner,